

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2017 Matthias Grünewald Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Karl Willems (* 1949), Bücherschrank (2014), Öl auf Leinwand, 130 x 97 cm, Foto: Bernhard Matthias Lutz

Druck: CPI – buchbücher.de, Birkach

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3091-0

Inhalt

„Die Welt verdankt ihre Existenz der menschlichen Erinnerung.“
Auf der Suche nach Mythos, Religion und Metaphysik im Werk

Harry Mulischs	7
I. „... ich kann natürlich mit der Tür ins Haus fallen.“	7
II. „... dann verliert sie mit ihrer Geschichte gleichzeitig auch ihre Zukunft.“	9
III. „Kurzum, die Literatur hat von ihrem Wesen her einen theologischen Charakter ...“	10
IV. „Jedes Leben hat seine Geheimnisse ...“	13
V. „Wenn alles absurd ist, so ist innerhalb dieses Absurden ausschließlich das Absurde nicht absurd!“	16
VI. „Die einzige Möglichkeit, darüber zu sprechen, ist die Kunst.“ ...	19
VII. „Jeder Satz ist ein Schlüssel zum Œuvre. Und nicht allein zum Œuvre.“	21
VIII. „Was wir geschaffen haben, war offenbar um einiges mehr, als wir gedacht haben.“	22
IX. „Ich weiß nicht, ob es möglich ist, was ich will, nämlich nichts mehr wollen ...“	25
X. „... mit einem erschaffenden Gott“	26

Junges Licht, altes Dunkel – *oder*: Von der Entdeckung der

Freiheit. Zu Ralf Rothmanns „Junges Licht“	29
I. Eine Archäologie der Freiheit	29
II. Die Erfahrung je eigener Freiheit	32
III. Das Mysterium der Freiheit	34

Das Gesetz des Mitleids. Zu Fjodor Dostojewskis „Der Idiot“ 37 |

I. Eine Hermeneutik des Stehenlassens	37
II. Die Frage nach dem Leiden	41
III. Eine Ikone des Mitleids	43

Sorge, Wahrheit, Zeugnis. Zu Andreas Maiers „Sanssouci“ 47 |

I. Ein Zeuge der Wahrheit	47
---------------------------------	----

II.	Die Sorge der Sorglosigkeit	50
III.	Das Geheimnis des Banalen	51
IV.	Licht aus dem Osten	53
V.	Nach dem Tod Gottes	56
Die Transparenz der Welt und die Fesseln der Freiheit. Tragik und Transzendenz in Paul Claudels „Seidenem Schuh“		
I.	Die Dialektik des Tragischen	59
II.	Die Sehnsucht nach dem Unendlichen	61
III.	Eine Landschaft des Paradoxen	63
IV.	Die Schönheit der Welt	66
V.	„Auch die Sünde“	69
Von einer verlorenen Kunst des Sterbens – und des Lebens. Zu Wolfgang Herrndorfs „Arbeit und Struktur“		
I.	Schreiben angesichts des Todes	75
II.	Selbstbestimmt sterben	77
III.	Technik oder Kunst des Sterbens?	79
Wert und Würde. Zu den Grenzen der Logik des Marktes		
I.	Ein unheimlicher Besuch: „lieber ... arm denn blutbefleckt“?	85
II.	„Noch sind wir in Europa“	87
III.	„Damit wir das Glück glücklich genießen“	91
IV.	Eine gefährliche Erinnerung: die Würde des Menschen	94
Dem Stoff der Geschichte Gestalt geben. Im Gespräch mit Martin Mosebach		
	Nachwort	111
	Verzeichnis der Erstveröffentlichungen	113

„Die Welt verdankt ihre Existenz der menschlichen Erinnerung.“ Auf der Suche nach Mythos, Religion und Metaphysik im Werk Harry Mulischs

[...] dass Leben letztendlich Lesen heißt.¹

Harry Mulisch

I. „... ich kann natürlich mit der Tür ins Haus fallen.“

Mythos, Religion und Metaphysik – anhand dieser Themen soll im Folgenden eine erste, vorsichtige Annäherung an das Werk Harry Mulischs (1927–2010) unternommen werden.² Damit, so könnte man denken, seien genug Fragen verbunden, so dass es ratsam sei, sofort *medias in res*, zur Sache selbst zu schreiten. Ein direkter Einstieg bietet sich also an: Was versteht Mulisch unter Mythos? Was ist die metaphysische Dimension seines Werkes? Wie verhält es sich zum Religiösen oder zur Religion? Und, um noch grundlegendere Fragen zu nennen: Was ist überhaupt gemeint, wenn hier von „Mythos“ gesprochen wird? Was, wenn von „Metaphysik“ oder „Religion“ die Rede ist?

Mit den Fragen nach Mythos, Religion und Metaphysik im Werk Harry Mulischs, eines philosophisch bestens geschulten Dichters und Denkers, steht man somit vor einer denkbar umfassenden Aufgabe, die zahlreiche, über dieses Werk weit herausreichende Dimensionen hat. Denn hat nicht, wie manche Philosophen glauben, bereits ein nach-metaphysisches Zeitalter begonnen, das, wie andere oder auch dieselben Denker darlegen, von der Wiederkehr des Mythos gekennzeichnet ist? Und wie verhält es sich mit der

¹ Harry Mulisch, *Die Entdeckung des Himmels*, aus dem Niederländischen von Martina den Hertog-Vogt, Reinbek bei Hamburg 152001, 10.

² Vgl. zum Werk von Harry Mulisch auch Magda Motté, „Leon de Winter und Harry Mulisch. Auseinandersetzung zweier niederländischer Juden mit der Vergangenheit“, in: *Stimmen der Zeit* 224 (2006), 691–705; Hermann Häring, „Il patto satanico dell’evo moderno: un romanzo di Harry Mulisch“, in: *Cammino e visione. Universalità e regionalità della teologia nel 20. secolo. Scritti in onore di Rosino Gibellini*, hrsg. von Dietmar Mieth, Edward Schillebeeckx und Hadewych Snijdewind, Brescia 1996, 215–237; Paul Konrad Kurz, „Ironisches Spiel mit den Tafeln des Moses. Harry Mulischs Roman ’Die Entdeckung des Himmels‘“, in: *Stimmen der Zeit* 212 (1994), 180–192; Graham N. Forst, „’Shall We Talk about Light?’ Fate and Freedom in Harry Mulisch’s ’The Assault‘“, in: *Modern Language Studies* 24 (1994), 47–53. Hilfreiche Interpretationshilfen liegen mit Reinhard Wilczek, *Harry Mulisch, Das Attentat*, München 2002; Melanie Bieneck, *Musik in der Literatur am Beispiel von Harry Mulisch: ’Die Entdeckung des Himmels’*, Hannover 2001 und Rita Kruse, *Harry Mulisch: ’Das Attentat’. Ein Krieg mit der Vergangenheit*, Paderborn 1999 vor.

Religion? Ist nicht gegen Ende des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts die Religion wiedergekehrt und zu neuem Leben erwacht?

Fragen über Fragen, die nach einer Antwort verlangen, aber noch nicht beantwortet werden können. Denn so einfach wird man mit ihnen nicht fertig. Diese Themen und Fragen verlangen nämlich eine andere, eher indirekte Zugangsweise. Damit folgt man Mulisch selbst, der nie direkt, sondern immer über Umwege, Vorreden, scheinbar nebensächliche Überlegungen und Spielereien sich seinen Themen und somit auch seinem Leser nähert. „Klar“, so beginnt der Roman *Die Prozedur*,

ich kann natürlich mit der Tür ins Haus fallen und mit einem Satz beginnen wie Das Telefon läutete. Wer ruft wen an? Warum? Es muss sich um etwas Wichtiges handeln, denn sonst würde die Akte nicht damit anfangen. Spannung! Action! Aber das geht diesmal nicht. Im Gegenteil.³

Verbreitete Erwartungen wie jene, dass die Handlung sofort einsetzte und den Leser in ihren Bann zöge, werden von Mulisch schroff zurückgewiesen:

Wer sofort mitgezogen werden will, um die Zeit totzuschlagen, der kann dieses Buch besser gleich wieder zuschlagen, den Fernseher einschalten und sich auf der Couch nach hinten lehnen, wie in einem warmen Schaumbad.⁴

Was aber könnte es, wenn das Werk Mulischs und seine Bezüge zum Mythos, zur Religion und zur Metaphysik zur Diskussion stehen, bedeuten, nicht mit der Tür ins Haus zu fallen? Eine Möglichkeit liegt darin, zunächst die Person des Dichters in den Vordergrund zu stellen. Denn gerade in der Auseinandersetzung mit literarischen Texten kommt vieles darauf an, zu verstehen, wem überhaupt die Stimme gehört, auf die man hört. Wer ist es, der in seinen Werken spricht und sich selbst – und nicht jemanden oder etwas anderes – ausdrückt und zur Erscheinung bringt? Es wird sich allerdings zeigen, dass eine Antwort auf die Frage, wer denn eigentlich Harry Mulisch ist, alles andere als einfach ist. Mulisch entgleitet immer wieder. Seine Person lässt sich nicht auf einen Nenner bringen.

³ Harry Mulisch, *Die Prozedur*, aus dem Niederländischen von Gregor Seferens, München/Wien 1999, 7.

⁴ Harry Mulisch, *Die Prozedur*, 7.

II. „... dann verliert sie mit ihrer Geschichte gleichzeitig auch ihre Zukunft.“

Harry Mulisch war der Autor eines form-, facetten- und ideenreichen Werkes. Er war Romancier, Sachbuchautor, Dramatiker, Feuilletonist, Intellektueller, Philosoph, der sich selbst, da er sich „nie vor Gegensätzen, ja nicht einmal vor Widersprüchen gefürchtet“ habe,⁵ als einen Seelenverwandten des Nikolaus von Kues bezeichnete. Mulisch war aber auch ein sensibler Beobachter der Zeitgeschichte, der immer wieder aus aktuellem Anlass das Wort in oft nicht unkontroverser Weise ergriff – eine wichtige Stimme nicht nur der niederländischen, sondern der europäischen, mithin der Weltliteratur und als eine solche Stimme immer auch ein Outsider, der nie so ganz in die überlieferten Kategorien passte:

Als ich ein Kind war, wurde bei uns zuhause nicht Niederländisch gesprochen, sondern Deutsch. Niederländisch ist genauso wenig meine „Muttersprache“, wie die Niederlande mein „Vaterland“ sind.⁶

Ein Mann also zwischen den Welten und „Fronten“, Kind von Immigranten, der Vater ein ehemaliger Offizier aus Österreich-Ungarn, der im Zweiten Weltkrieg mit den Deutschen kollaborierte,⁷ und die Mutter eine Jüdin aus einer Frankfurter Familie. Schwieriger, vertrackter kann man sich eine Familienkonstellation für ein 1927 geborenes (und daher ohnehin schon zur „skeptischen Generation“ gehörendes) Kind kaum vorstellen. Diese familiäre Konstellation, dieser auch schuldbeladene persönliche Bezug zur (Unheils-)Geschichte des 20. Jahrhunderts war ein wichtiger Antrieb für das dichterische Schaffen Harry Mulischs. Mulisch erinnerte an das, was war – die Geschichte – um der Zukunft willen:

Sollte aber die Menschheit mit dem Verschwinden der persönlichen Emotionen auch ihre Verbrechen vergessen, dann verliert sie mit ihrer Geschichte gleichzeitig auch ihre Zukunft. Dann hat sie sich selbst aufgehoben.⁸

⁵ Harry Mulisch, *Das Theater, der Brief und die Wahrheit. Ein Widerspruch*, Deutsch von Gregor Seferens, Reinbek bei Hamburg 2002, 9.

⁶ Harry Mulisch, „Wir Weltliteraten“, in: ders., *Die Säulen des Herkules. Essays*, aus dem Niederländischen von Gregor Seferens, Reinbek bei Hamburg 1999, 184–188, 185.

⁷ Vgl. für die Bedeutung der Beziehung Mulischs zu seinem Vater auch Magda Motté, „Leon de Winter und Harry Mulisch. Auseinandersetzung zweier niederländischer Juden mit der Vergangenheit“, 693.

⁸ Harry Mulisch, „Auf der Schwelle zur Geschichte“, in: ders., *Die Säulen des Herkules. Essays*, 165–171, 170.

Wohin gehört er also? Irgendwo dazwischen, mag die Antwort lauten, nicht hierhin, nicht dorthin und gleichzeitig sowohl hier- als auch dorthin. In gewisser Weise ist dieses „Dazwischen“ auch ein erster Schlüssel zu seinem Werk, in dem sich immer wieder zeigt, dass es einfache Zugänge nicht gibt, dass alles eine Kehrseite, jedes Oben ein Unten, jede Zukunft eine Vergangenheit, jede Wahrheit ihre Lüge, jedes Vorne ein Hinten und jeder Himmel eine Hölle hat und dass es gilt, um überhaupt leben zu können, diese Widersprüche miteinander in ein Verhältnis zu setzen, sie nicht zu negieren, sondern zunächst auszuhalten – um dann weiter zu sehen. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum Nikolaus von Kues zum Vorbild Mulischs werden konnte – jener spätmittelalterliche oder eben auch frühneuzeitliche Kardinal, der die Spannung des Widerspruches zum Grundprinzip seines Denkens gemacht hat, das nicht so leicht zu fassen oder zu erschöpfen ist und des immer neuen und lebendigen Denkvollzuges bedarf.

III. „Kurzum, die Literatur hat von ihrem Wesen her einen theologischen Charakter ...“

Wenn Mulisch Recht hat, so muss ein „Schriftsteller [...] selbst auch eine Geschichte sein, vielleicht sollte man sogar von einem Mythos sprechen, ansonsten bleibt auch sein Werk im Nebel verborgen“.⁹ Dann aber kann man nicht einfach nur nach dem Mythos – oder nach der Religion und der Metaphysik – im Werk Mulischs fragen, sondern muss zunächst die Frage nach dem Mythos oder sogar nach den Mythen, die dem Werk zugrunde liegen und in ihm zur Erscheinung kommen, stellen.

Hinter den Geschichten, die Mulisch erzählt, mal ironisch-verspielt, mal in tiefstem Ernst, sind nämlich andere, grundlegendere Geschichten verborgen, verdeckte Mythen, religiöse Erzählungen oder metaphysische Ideen und Systeme, die sich andeuten oder widerspiegeln, aber nicht selbst zur Sprache gebracht werden. Überdies bleibt, so Mulisch, das Werk eines Schriftstellers unabgeschlossen und offen – bis zu seinem Tod und, da die Leser ihn ja auch je neu verstehen, weit darüber hinaus. „Ein Buch“, so schreibt Mulisch,

einmal geschrieben, bleibt nicht auf alle Zeit unveränderlich. Es ändert sich mit jedem neuen Buch, das ein Schriftsteller schreibt. Mit jedem Buch verändert der Schriftsteller alles, was er geschrieben hat, und bestimmt bis zu einem gewissen Grade alles, was er noch schreiben wird. Mit jedem Wort, das

⁹ Harry Mulisch, *Das Theater, der Brief und die Wahrheit. Ein Widerspruch*, 75.

er niederschreibt, stellt er alles Übrige zur Diskussion. Darin liegt seine Hoffnung und seine Furcht.¹⁰

Dies ist die Hoffnung des Dichters, dass ein wahres, göltiges Wort möglich sei. Und seine Furcht, dass all die Worte letzten Endes keine Bedeutung tragen und doch nur Schall und Rauch seien.

Wenn man über das fragile Wesen eines dichterischen Werkes nachdenken, stellt sich unweigerlich die Frage nach der Identität eines Werkes. Ähnlich wie die menschliche Identität immer schon in einem Menschen angelegt ist und der – oft überraschenden – Entfaltung im Vollzug des Lebens bedarf, so ist auch das poetische Schaffen, so Mulisch, kein Neuschaffen, sondern ein Entfalten – von etwas, das immer schon da gewesen ist. Mulisch spricht in diesem Zusammenhang von der Erfahrung,

dass ich alles, was ich in meinem Leben noch schreiben würde, zwar noch schreiben musste, dass es aber eigentlich auf irgendeine Weise bereits da war. Es war das ruhige Bewusstsein der Sicherheit und des richtigen Weges, das sich sogar ins Körperliche verlängerte: ich würde nicht eher sterben, bis ich das letzte Wort geschrieben haben würde – einmal vielleicht nur um ein Haar nicht sterben, aber jedenfalls nicht sterben.¹¹

Bücher sind für einen Schriftsteller nicht Produkte, die von seiner eigenen Identität abgetrennt werden können, sondern bleibender und sich immer auch wandelnder Ausdruck seiner Identität, und zwar so, dass diese Identität nicht vollständig wäre und dass es einen Mangel gäbe, wenn sie sich nicht literarisch zur Erscheinung brächte. Und wie die Frage, wer man eigentlich ist, offen bleibt, so gilt dies auch für die verschiedenen Formen, in denen sich die Identität des Menschen zeigt. Wie das Leben, so ist auch das Dichten und Schreiben ein sich selbst immer neu einholendes und immer wieder neu interpretierendes und bestimmendes Geschehen: un abgeschlossen, vielen Risiken auf dem Weg ausgeliefert, voller Erwartung, dass einmal ein rechtes Wort gelingt, dass dieses Wort selbst Sinn hat oder sogar Sinn stiftet – in einer Welt, die von Mulisch und vielen seiner Zeitgenossen als sinnlos wahrgenommen wird –, und in der Hoffnung, dass Erinnerung möglich ist und damit die Welt. Denn „[d]ie Welt“, so Mulisch, „verdankt ihre Existenz der menschlichen Erinnerung“.¹²

¹⁰ Harry Mulisch, *Selbstporträt mit Turban*, aus dem Niederländischen von Ira Wilhelm, Reinbek bei Hamburg 1997, 33.

¹¹ Harry Mulisch, *Augenstern*, aus dem Niederländischen von Martina den Hertog-Vogt, Reinbek bei Hamburg 1991, 108.

¹² Harry Mulisch, „Auf der Schwelle zur Geschichte“, 166.